

Aufführungsbesprechungen

Neuburg an der Donau: Premiere – 21. Juli 2018

Welche Anmut, welche Fülle lacht aus dieser hübschen Hülle: Heinrich Marschners *Der Bābu*, wiederentdeckt von der Neuburger Kammeroper

Bearbeitet für die Neuburger Kammeroper von Horst Vladar

| | |
|----------------------|--------------------|
| Musikalische Leitung | Alois Rottenaicher |
| Inszenierung | Horst Vladar |
| Bühnenbild | Michele Lorenzini |
| Korrepitition | Su-Jin Kim |
| Choreinstudierung | Norbert Stork |
| Produktionsassistent | Annette Vladar |

| | |
|--|---|
| Lady Wrenthton, Gemahlin des Gouverneurs | Ulrike Johanna Jöris |
| Eva Eldridge, ihre Nichte | Laura Faig |
| Henry Forester, Captain | Karsten Münster |
| Fredrick Mosely, sein Freund | Goran Cah |
| Muton, Richter | Horst Vladar |
| Nabob Jussuf Ali Khan, adliger Händler | Joachim Herrmann |
| Ranijana, seine Tochter | Alessia Schumacher |
| Bābu Brischmohun Bonurschi, angeblicher Guru | Stephan Hönig |
| Gosain, sein Vertrauter | Michael Hoffmann |
| Butun Ghos, Rechtsanwalt | Elmar Goebel |
| Vier Vermummte | Goran Cah, Elmar Goebel, Michael Hoffmann, Horst Vladar |

Chor der Neuburger Kammeroper

Mitglieder des Orchesters des Akademischen Orchesterverbandes e. V. München

Die Rezeption der Opern Heinrich Marschners – sofern man bei den gelegentlichen Aufführungen in modernen Zeiten überhaupt von einer solchen sprechen kann – leidet unter einem doppelten Dilemma: Auf der einen Seite wird der als leutselig, biedermeierlich gesellig und etwas verschoben geschilderte ehemalige Hannoveraner Hofkapellmeister lediglich als „Bindeglied“ zwischen Carl Maria von Weber und Richard Wagner zur Kenntnis genommen und entsprechend peripher beschrieben. Andererseits muss er sich stets mit sich selbst vergleichen lassen: Vor den drei „Gipfelwerken“, also *Der Vampyr*, *Hans Heiling* und – mit einigem Abstand – *Der Templer und die Jüdin*, verblasse alles andere, beklagt schon die ältere Literatur. Da es so

gut wie keine moderne Forschung zu Marschner gibt, geschweige denn kritische Ausgaben (Ausnahme: Egon Voss' Edition des *Vampyr*) oder bühnenpraktisches Material auf aktuellem Stand, da noch dazu die Quellenlage für fast alle seiner Opern (verschollene Autographe, unerschlossene Bestände an Abschriften bzw. historischen Druckausgaben) ohne intensive Archivstudien kaum zu durchschauen ist, lassen sich die von Generation zu Generation bis hinein in aktuelle Kritiken weitergetragenen Urteile kaum überprüfen.

Die Frage, was an Werken wie der vor bald 200 Jahren in Dresden uraufgeführten großen Oper in drei Akten *Heinrich IV. und D'Aubigné* oder den Werken nach Marschners Erfolgsstücken wie *Des Falkners Braut*, *Das Schloss am Ätna* oder *Der Bābu* qualitativvoll oder nicht, aktuell oder überlebt, musikalisch relevant oder allzu epigonal sein könnte, lässt sich somit seriös nicht beantworten. Immerhin gibt eine CD-Aufnahme von Ouvertüren – darunter die beeindruckende, an Beethoven gemahnende zur Schauspielmusik zu Heinrich von Kleists *Prinz Friedrich von Homburg* – wenigstens einen schmalen Einblick in Marschners Komponieren nach 1833. Mit einer Wiederaufführung der komischen Oper *Der Bābu*, uraufgeführt am 19. Februar 1838 im Königlichen Hof-Theater Hannover, hat die seit 50 Jahren in Sachen Ausgrabungen ungemein rührige Neuburger Kammeroper endlich eine der nur dem Namen nach bekannten Opern Marschners auf der Bühne vorgestellt (Premiere am 21. Juli 2018).

Am Ende einer unterhaltsamen Aufführung wird man resümieren können, dass Marschner und sein Librettist Wilhelm August Wohlbrück (auch Verfasser von *Der Vampyr* und *Der Templer und die Jüdin*) weder ein bloß routiniertes Machwerk noch eine musikgeschichtliche Pioniertat geschaffen haben – dafür aber eine im besten Sinn versierte, einfallsreiche, theatralische Mittel üppig nutzende Oper. Das Personal auf der Bühne umfasst alleine sieben „Engländer“, fünf „Muhamedaner“ und zwölf „Hindus“. Das Stück spielt – so der Theaterzettel der Uraufführung – 1818 in Calcutta und ist wohl inspiriert von der damals aktuellen Beschreibung *The Baboo and Other Tales Descriptive of Society in India* von Augustus Prinsep, ergänzt von seinem Bruder Henry Thoby Prinsep und erschienen bei Smith, Elder, and Co., London 1834, ins Deutsche übersetzt von Karl Andree (*Der Bābu – Lebensbilder aus Ostindien*).

Das Orchester nutzt die Bläserpalette von der Piccoloflöte bis zu drei Posaunen. Pauken, Große Trommel, Becken und Triangel werden schon in der „vivo“ bezeichneten Ouvertüre eingesetzt, um dem Zwei-Viertel-Takt „orientalisches“ Kolorit zu geben; in den fünfzehn Nummern hält sich Marschner jedoch mit dem Versuch, Indien musikalisch zu charakterisieren, weitgehend zurück. Tanz, Melodram, freie Ariosi, Lieder, Arien, a-cappella-Ensembles und ein weiträumig konzipiertes Finale des ersten Akts zeigen, dass Marschner formale Mittel souverän einsetzen kann; sie erinnern an die komischen Szenen im *Vampyr* und im *Templer*. Was ihm als Schwäche angekreidet wird, lässt sich auch als Vorzug definieren: Marschner bleibt, ähnlich wie Lortzing, nicht auf dem unterhaltbaren Niveau mancher Singspiele stehen, sondern versucht mit seinen Mitteln, die Figuren musikalisch und damit auch psychologisch zu vertiefen. In der melancholischen Romanze der weiblichen Hauptperson Dilafrose (in Neuburg: Ranijana) etwa, in ihrem Duett mit ihrem Vater Ali im ersten, in ihrem träumerischen Lied (mit Pantomime) im zweiten Akt oder im temperamentvollen Auftritt des Bäbu („Ich bin da, ich bin dort ...“) gelingt Marschner diese Intention auf der Höhe seiner Kunstfertigkeit. Georg Münzer etwa nennt diese Nummer der Dilafrose „eine der schönsten Romanzen, die je geschrieben wurden“.

Der „Bäbu“ (englisch: Baboo) kommt von einer ehrenvollen indischen Bezeichnung für einen vornehmen, gebildeten Inder. Die Oper entlarvt ihre Titelfigur jedoch schnell als eine Art orientalischen Tartuffe: Wasser predigend und Wein trinkend, wird er in einer großen Gerichtsszene als durchtriebener Schuft gekennzeichnet. Für ihn ist Moral eine Frage von Dummheit und Klugheit, wie er in einem Lied, einem Mini-Jago gleich, verkündet. Dass er am Ende mit seinen Intrigen als der Dumme dasteht, ist der Dramaturgie der komischen Oper geschuldet. Auch für die jungen Leute, die sich in abenteuerlichen Liebes- und Beziehungsgeschichten wiederfinden (fingierte Selbstmorde, falsche Todesnachrichten, Bigamie und eine handfeste Entführung), geht die Verwirrungskomödie im fernen Britisch-Indien am Ende gut aus.

Marschners Oper böte einige Möglichkeiten, die prekäre Balance zwischen komödiantischem Elan, unverblümter Bosheit und der inneren Melancholie der Figuren – darin dem *Oberon* ähnlich – szenisch zu vertiefen. Der verdiente Gründer, Stücke-Entdecker und Prinzipal der Kammeroper im bayerischen

Neuburg, Horst Vldar, beschränkt sich in seiner Inszenierung freilich auf die drallen Aktionen des „lustigen“ Genres, drängt auf spielfreudige Aktion und stellt in Michele Lorenzini von Kolonialarchitektur sowie indischem Wand- und Textildekor inspirierten Bühnenbild farbenfroh kostümierte Genreszenen auf. Er selbst zeigt gleich mehrfach, als Richter und Entführer, wie er komische Figuren zu gestalten weiß.

Das Orchester des Akademischen Orchesterverbands München bemüht sich unter Alois Rottenacher nach Kräften darum, Marschners Musik gerecht zu werden; auch der von Norbert Stork einstudierte Chor wirft sich mit Verve in die Aufgabe, von der maskierten Festgesellschaft bis zu den esoterischen Körperübungen verpflichteten Anhängern des vermeintlichen „Guru“ Bäbu verschiedene Charaktere darzustellen. Unter den Solisten gewinnen der gelassen auf seine Mittel vertrauende Stephan Hönig als Bäbu, Alessia Schumacher als bezaubernde, wenn auch stimmlich limitierte Ranijana und der Tenor Karsten Münster als zwischen seinem bleichen englischen Vaterlande und dem bunt-üppigen Indien hin- und hergerissene Captain Forester die Sympathie der Zuhörer.

Werner Häußner

Marschner ist leider nicht sehr häufig auf den deutschen Spielplänen zu finden. Von daher kann 2018 von einem guten Marschner-Jahr gesprochen werden. Außer *Hans Heiling* in Essen wurde in Neuburg an der Donau *Der Bäbu* gegeben, vermutlich seit über 150 Jahren zum ersten Mal.

Die Neuburger Kammeroper ist bei Kennern für zwei Eigenschaften bekannt und beliebt. Es werden immer extrem unbekannte Opern – abwechselnd deutscher, italienischer und französischer Herkunft – in außerordentlich hübschen werkgerechten Inszenierungen gezeigt. Dass die musikalische Umsetzung gelegentlich etwas zu wünschen übrig lässt, wird hingenommen. Es ist ein kleines Festival, das über geringe finanzielle Zuschüsse verfügt. Akzeptiert werden auch Bearbeitungen. So wurde in Neuburg die dreiaktige Oper Marschners als Zweiakter gegeben. Bearbeitungen und Regie werden weithin vom spiritus rector der Kammeroper besorgt: Horst Vldar. Er übernimmt auch kleinere Rollen.

Alles in allem gelang eine beeindruckende Aufführung. Das Orchester des Akademischen Orchesterverbands München e.V. spielte unter der Leitung